

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: 3

Artikel: Hommage an ein geschundenes Land
Autor: Feiner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

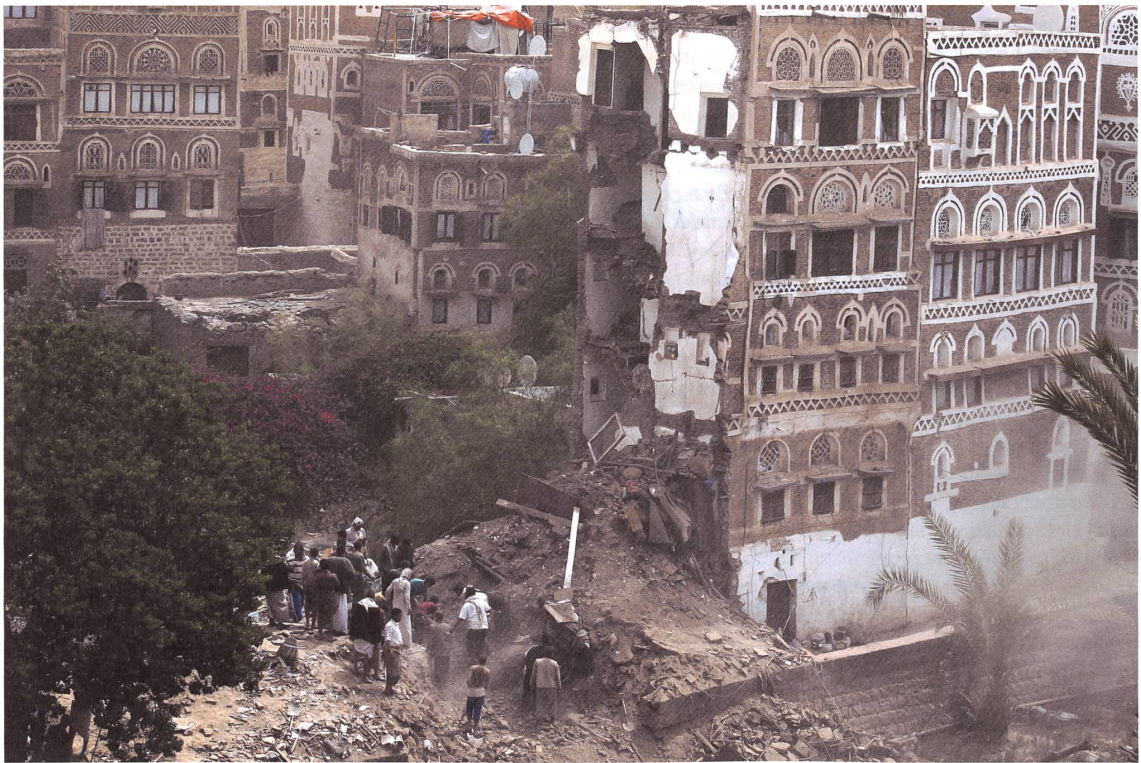
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das durch Bomben zerstörte Baït al-Qadir im gleichnamigen Quartier in Sana'a. Foto: Keystone/Epa/Yahaya Arhab

Hommage an ein geschundenes Land

In Jemen ist Krieg. Tausende Leute müssen sterben. Hunderte historisch wertvolle Gebäude werden zerstört. Eine Erinnerung an ein grossartiges Land.

Text:
Jacques Feiner
Fotos:
Ralph Feiner

Verhungernde Kinder, bombardierte Stadtteile, Pick-ups mit bis an die Zähne bewaffneten Kämpfern. Zerstörungen, wohin man schaut. Zwar kennt der Jemen Stammeskonflikte seit Urzeiten. Die Krieger hielten sich aber an Regeln. So wurden die Stockwerke der Wohnbauten, in denen die Frauen wohnten, nicht beschossen. Seit 2015 ist das anders: Eine sunnitische Streitmacht unter Führung Saudi-Arabiens mit Verbindungen von den Golfstaaten bis nach Europa und Amerika bombardiert systematisch die Landesteile, die unter Kontrolle der angeblich vom Iran unterstützten, schiitischen Huthi-Rebellen sind. Im Süden ziehen die Al-Kaida und weitere islamistische Gruppierungen ihren Nutzen aus dem Konflikt. Das Resultat sind unermessliches Leid und Zerstörung. Angesichts der zur-

zeit weltweit grössten humanitären Katastrophe mag es vermessen sein, an die wilde Schönheit dieses Landes zu denken und an seine faszinierende Architektur- und Städtebaugeschichte. Aufgrund meiner Biografie fühle ich mich jedoch dazu verpflichtet: Als junger Architekt lebte und arbeitete ich mehrere Jahre im Jemen. Und mir ist klar: Teil dieser Katastrophe ist der Verlust des Kulturerbes und der Identität für das Land und seiner Bewohner.

Gefährdete Turmbauten

Arabia Felix, glückliches Arabien, nannten die Römer den Jemen. Die archaischen sozialen Strukturen, die Relikte der Antike und der Urzeit, die auf erstaunliche Weise von Menschen gezähmten wilden Landschaften und die Vielfalt an lokalen Architekturen faszinieren und sind exemplarisch. Im Jemen sind Städte kaum vierzig Kilometer voneinander entfernt und bei aller Ähnlichkeit seit Hunderten von Jahren von lokaler Eigenart geprägt. Die Alt-

stadt von Sana'a ist Unesco-Weltkulturerbe, ein Ensemble aus rund 6000 historischen, turmartigen Wohnbauten. Sie waren ein beliebtes Fotosujet für die Touristen, die das Land vor dem Arabischen Frühling zwar nicht massenweise, aber doch rege besucht haben.

Im Grundriss ist die Typologie dieser Turmbauten einfach und kommt vom Lehmbau: eine Erschliessungsschicht für das Treppenhaus und den Vorraum in der Mitte und jeweils eine Wohnschicht auf beiden Seiten der Treppe. Die Typologie ist bis ins 5. Jahrhundert vor Christus zurück nachgewiesen. Einflüsse von Besetzungen haben sie verändert. So führten die Ottomanen, die den Jemen von 1547 bis 1628 und von 1849 bis 1918 beherrschten, Bogen- und Kuppelbautechniken, gebrannte Lehmziegel sowie die Anlage des «Piano nobile» ein – das klassische Wohngeschoss, das in das Sofa (zentrales Wohnzimmer), den Harem (Zimmer der Frauen) und den Selâmlik (Raum der Männer) aufgeteilt ist. Die turmartige Bauweise in Sana'a ist, wie auch in anderen Städten im Jemen, über Jahrhunderte durch Aufstockungen entstanden. So datieren die reichsten und am aufwendigsten dekorierten Geschossfassaden aus der Zeit von 1630 bis 1750, als die ottomanische Herrschaft abgeschüttelt war und das Land dank des weltweiten Kaffeemonopols wirtschaftlich blühte.

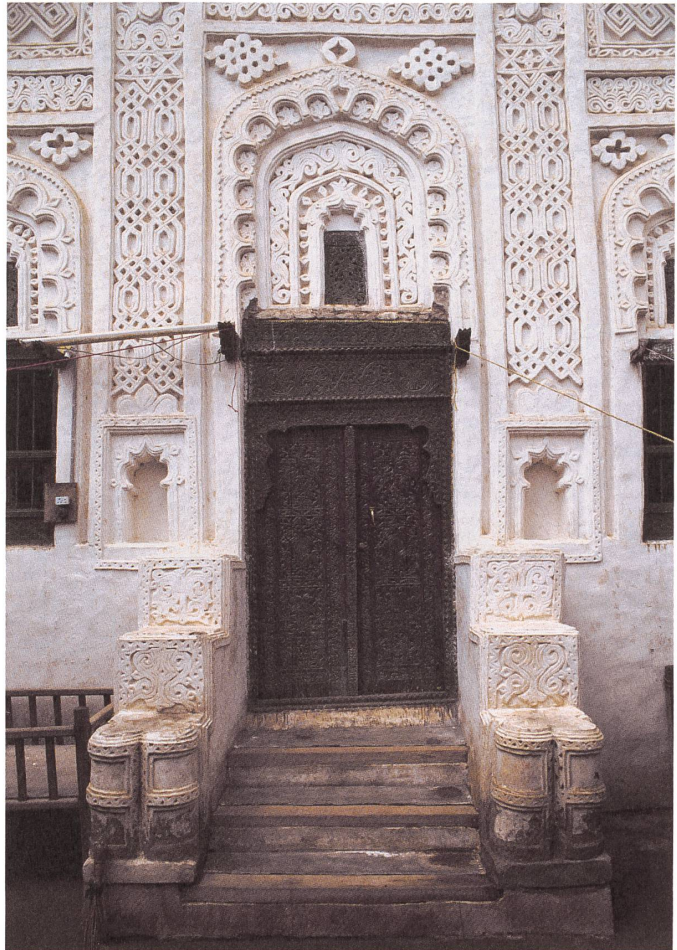
Bomben, Granaten, Hungersnot und mangelnde medizinische Versorgung haben Tausenden Frauen, Männern und Kindern das Leben gekostet. Und die Granaten haben aus Teilen der Hauptstadt Trümmerfelder gemacht. Ihre Detonationen erschüttern die verbliebenen, mit Lehm-mörtel gefugten Turmbauten – viele sind einsturzgefährdet. Doch eines Tages werden die Waffen schweigen. Wird es dann gelingen, das verbleibende, grossartige baukulturelle Erbe zu sichern und in die Zukunft weiterzutragen?

Bedrohte Regionalstädte

Nebst Sana'a erlitten und erleiden vor allem Sa'da, die Hochburg der Huthi, und Taizz an der südlichen Frontlinie schwere Beschädigungen. Schätzungen gehen davon aus, dass im Konfliktgebiet neunzig Prozent der urbanen Infrastrukturen wie Elektrizitätswerke oder Brücken und zehn Prozent der Bausubstanz zerstört sind – Wohnbauten und Denkmäler wie zum Beispiel der sabäische Tempel von Barakish aus dem 7. Jahrhundert vor Christus.

Stark beeinträchtigt ist auch die Stadt Zabid im feuchtheissen Tiefland. Sie ist seit den Ursprüngen des Islams eine Universitätsstadt mit einer grossen Moschee aus der Zeit des Propheten. Schlecht ist auch der Zustand der historischen Küstenstädte am Roten Meer: Hodeida aufgrund der Zerstörungen durch den Krieg, Luhayya und Mokha – einst der wichtigste Kaffeeverschiffungshafen – aufgrund des generellen Verfalls.

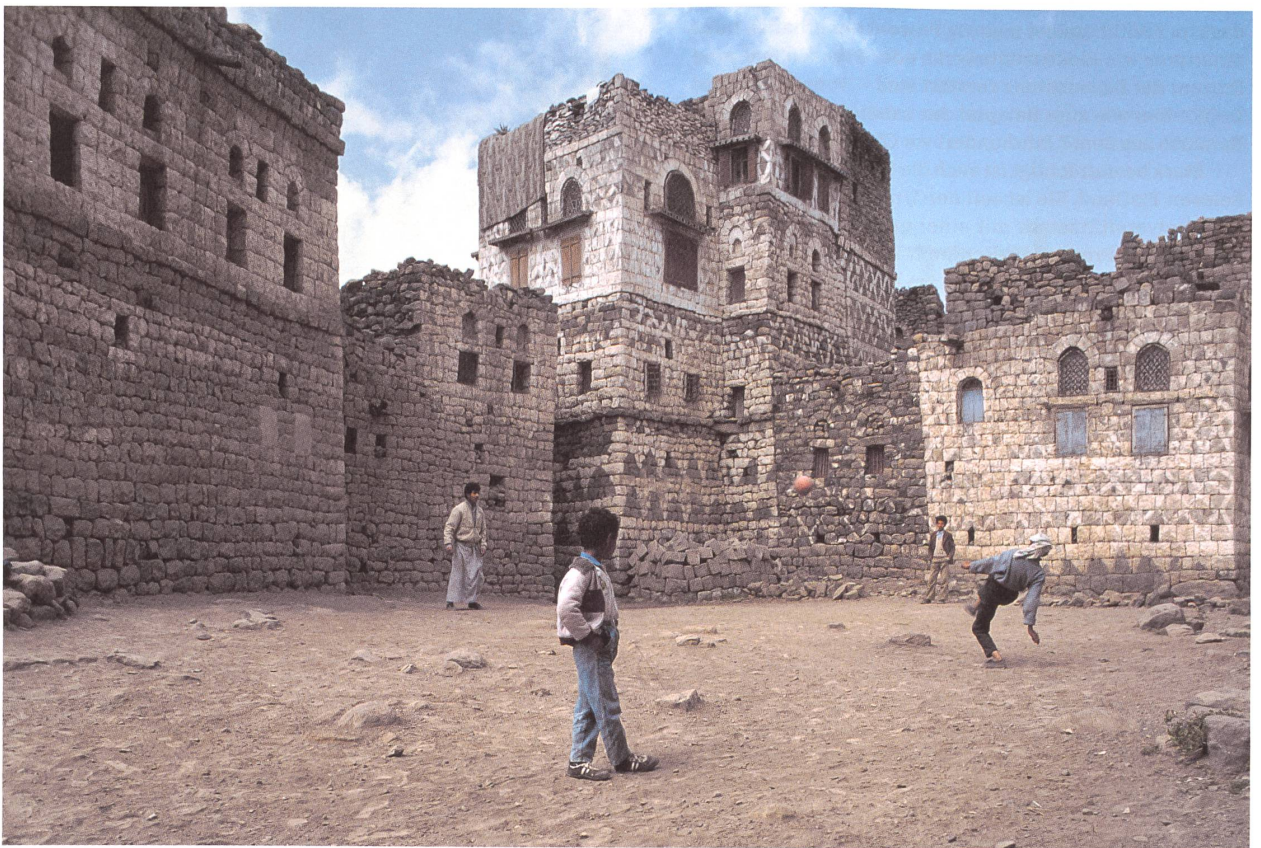
Schliesslich die Wüstenstädte. Eindrücklichstes Beispiel ist Shibam, ursprünglich der zentrale Ort des Wâdi Hadramaut, eines in West-Ost-Richtung verlaufenden, langgezogenen Tals im Südjemen. Im Ursprungsgebiet von Weihrauch und Myrrhe gelegen ist die Stadt heute die einzige, die noch einen perfekt erhaltenen sabäischen Grundriss aufweist. Auf 320 mal 240 Meter – also 7,7 Hektar Fläche – stehen 433 Gebäude, darunter fünf Moscheen, verschiedene Märkte sowie ein Sultanspalast. In der Stadt wohnten ursprünglich rund 10000 Menschen. Die umgebende Oase und ihr Bewässerungssystem mit vorgelagerten Staudämmen ermöglichten die Ernährung der Bevölkerung. Die Stadt ist ein Lehrstück für innere Verdichtung mit minimalem ökologischem Fussabdruck. Shibam ist ganz mit Adobe-Ziegeln aus vor Ort gewonnenem Lehm gebaut. Fast alle Gebäude weisen sechs bis acht Geschosse auf und sind bis zu 38 Meter hoch – es sind →



Hoffassade eines typischen Wohnhauses in der Stadt Zabid (1993).



Shibam im Wädi Hadramaut.



Quartierplatz in der Stadt Kawkan im Hochland. Die Stadt thront auf einem uneinnehmbaren Felsenplateau (1993).

→ bautechnische Meisterleistungen. Wie aber sieht es hier heute aus? Wir wissen es nicht genau. Die Lage ist unübersichtlich. Das Wādi Hadramaut und die Stadt sind derzeit für westliche Ausländer nicht zugänglich.

Als Folge des Krieges wirken sich auch die Flüchtlingsströme auf das faszinierende jemenitische Stadtsystem aus. Marib, das antike Saba, war bis 2014 ein verschlafenes Wüstenstädtchen mit rund 10 000 Einwohnern. Weil Marib ausserhalb des Konfliktgebiets liegt, sind viele Jemeniten dorthin geflüchtet. Inzwischen soll Marib mehr als 1,5 Millionen Einwohner haben.

Zerrütteter Städtebau

Der Krieg hat auch den Städtebau, mit dem der Jemen auf die Moderne reagiert hat, erschüttert. Eine atemlose urbane Dynamik veränderte das Land und vor allem seine Hauptstadt Sana'a schon vor zwanzig Jahren. In den 1990er-Jahren nahm die Bevölkerung des Landes jährlich um fast vier Prozent zu; die Hauptstadt wuchs um zwölf Prozent und hatte somit alle sieben Jahre doppelt so viele Menschen zu verkraften. Schnell und ungeplant entstanden neue Quartiere. So auch die «Medina al-Leil», übersetzt die «Stadt der Nacht». Das Quartier wurde in kürzester Zeit an eine Bergflanke gebaut, immer bei Nacht, illegal auf einem von der Regierung verbotenen Terrain.

Im Zentrum dieser hektischen Entwicklung aber lag die Innenstadt von Sana'a. Aufgrund des von allen Seiten direkt auf sie zuführenden, radial-konzentrischen Strassensystems erhöhte sich mit dem forschenden Wachstum die Bedeutung der Altstadt, was zu einem unglaublich hohen Veränderungsdruck führte. Überall dort, wo die Altstadtmauer durchbrochen wurde, verwandelte sich die Verbindung zum zentralen Hauptmarkt in kürzester Zeit in einen Souk, in eine Marktgasse. Diese Entwicklungen liefen immer gleich ab: In den ersten Tagen boten fahrende Händler den Passanten Waren an. Kurz darauf liessen die Besitzer der Turmbauten grosse Öffnungen für Läden in die Erdgeschosse ihrer Häuser schlagen. Nach kurzer Zeit war ein weiteres Wohnquartier der Altstadt in einen Souk verwandelt. Da es sich für gutbürgerliche Sana'ani nicht geziemte, in einem Markt zu wohnen, verliessen die Wohlhabenden diese Quartiere und vermieteten die Häuser an die arme Landbevölkerung. Die Besitzer vernachlässigten den Gebäudeunterhalt. Die Turmbauten begannen zu verfallen. Die nur wenige hundert Hektar grosse Altstadt drohte zu verschwinden.

Die internationale Gruppe von Beratern, in der ich arbeitete, empfahl darum der General Organization for the Preservation of Historic Cities of Yemen (GOPHCY), nicht in erster Linie Turmbauten zu restaurieren, sondern die Stadtmauern zu erhalten und neue Durchbrüche zu verhindern. Wir empfahlen ausserdem, die historischen Torvorplätze zu Verkehrsdrehscheiben aufzuwerten und wieder Quartiertore einzufügen, um die Ausbreitung der Souks in die Wohnquartiere zu bremsen. Die einzige Durchfahrt durch die Altstadt, das Trockenflussbett des Wādi Sailah, wurde als tiefliegende Strasse so gestaltet, dass sich dort kein Souk ausbreitete. Alles in allem konnte damit die Altstadt als Wohnquartier erhalten werden, und die Torplätze funktionierten als Drehscheiben – wenn auch chaotischer als von uns Experten vorgesehen. Die Bemühungen von GOPHCY, die Altstadt zu erhalten, wurden 1995 mit dem Aga Kahn Award for Architecture ausgezeichnet.

Der Konflikt im Jemen hat nicht nur viele Menschen getötet und Gebäude zerstört. Er hat auch den so typischen, pragmatischen Städtebau zerrüttet. Was werden die Jemeniten davon in die Zeit tragen können, in der keine Bomben und Granaten mehr fallen? ●



Sana'a mit dem Eingang zum Wādi Sailah (1994).



Typisches Wohnzimmer in Zabid (1994).

Stadt planen im Jemen

Als frisch diplomierter ETH-Architekt lebte Autor Jacques Feiner mehrere Jahre im Jemen. Er wirkte an der Sanierung eines zentralen Quartiers in der Altstadt von Sana'a mit, restaurierte Turmbauten und schrieb seine Doktorarbeit über die Erhaltung der Altstadt von Sana'a. Er arbeitete auch an einer Reihe von Sanierungs- und Entwicklungsprojekten für weitere historische Stätten – unter anderem in Tunesien, China und der Mongolei –, die von der Unesco oder von privaten Stiftungen unterstützt wurden. Sein Bruder Ralph Feiner besuchte ihn ab und zu im Jemen mit der Kamera. Jacques Feiner leitet heute die Richtplanung des Kantons Graubünden.